



Jugend

**Nachlese des Symposiums
"Jugend: Macht • Arbeit • Sinn"
zusammengestellt von Dan Jakubowicz**

Wir reden über Jugend. Jugend handelt.

Am 25. und 26. Juni 2004 fand in Markt Allhau im südlichen Burgenland unser schon zu einer lieben Gewohnheit gewordenen Symposium statt: wieder gemeinsam mit dem Verein BUNGIS (Behinderte und Nichtbehinderte gemeinsam im Südburgenland), und wieder waren es an die 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Österreich, die an zwei Tagen Neues erfahren, interessante Menschen kennenlernen und auch ein bisschen mit der Seele baumeln konnten...

Ja, und das Thema war "Jugend". Vier Arbeitskreise, eine Menge spannender Referate (einige davon drucken wir in diesem Heft ab), aber leider kaum Jugendliche...

Bevor ihr allerdings falsche Schlüsse über "die heutige Jugend" zieht, bitten wir euch, noch ein paar andere Artikel anzusehen, die wir bewusst ins "Haupt-SOL" gegeben haben, weil die Aktionen nicht nur "für Jugendliche ganz gut" sind, sondern jeden Vergleich mit dem Tun von uns Erwachsenen aushalten:

- Young Amnesty (S. A-8)
- Yeah!Fair! (S. A-15)
- KJ Lichtenegg (S. A-17)
- Alpenvereinsjgd. (S. A-10)
- S²ARCH (S. A-18)
- Und schließlich zeigt der beliebige "Plapperstorch", was unsere eigene Jugendgruppe SOL-junior zusammenbringt (das Durchschnittsalter des Vorstands ist 25!).

Übrigens: den kompletten Symposiumsbericht wird es im Internet zum Downloaden geben (voraussichtlich Ende September). Schaut doch dann auf unsere Website...



Das Wetter spielte mit: Aus der Arbeit der Arbeitsgruppen....

Diese Zeitschrift
"Sustainable Austria"
und das Symposium
werden gefördert von



lebensministerium.at

Dan Jakubowicz

Werte in einer „Welt der Alternativen“



Beate Großegger hielt beim Symposium ein Hauptreferat unter dem Titel „Jugend und Werte“

Beate Großegger

Wiederabdruck aus dem Journal der Jugendkulturen Heft 10 (2004), mit freundlicher Genehmigung der Autorin und der Redaktion

Jede Gesellschaft hat die Jugend, die sie verdient, sagt der Volksmund. Die Gesellschaft, in der wir heute leben, hat eine Jugend, die nicht durch revolutionäre Ideen auffällt und die großteils auch nicht gegen das so genannte System rebelliert. Die Jugendlichen scheinen sich irgendwie damit abgefunden zu haben, dass alles so laufen muss, wie es eben läuft. „Ich glaub, dass sich in zehn Jahren mit Sicherheit noch nicht so viel geändert hat. Es wird wahrscheinlich viele Dinge geben, die sich bis dahin aufgestaut haben, wo man sagt: Jetzt ist Schluss. Ob das Lebensmittelskandale sind oder solche Sachen – darüber macht man sich ja auch heute schon so seine Gedanken. Alles in allem wird sich aber, glaub ich, nichts Großartiges verändern.“ Hendrik ist sich diesbezüglich ziemlich sicher. Erstaunlicher Weise stimmt ihn das jedoch nicht resignativ. Und so wie er sind viele Jugendliche. „Sie verweigern sich ‚unlösbaren‘ Problemen; sie konzentrieren sich auf das Erreichbare“, schreibt der Sozialwissenschaftler Bernd Guggenberger. (Guggenberger 2000: 140) Und damit hat er zweifelsohne Recht.

Die heutige Jugend ist für viele irritierend brav und angepasst. Sie denkt pragmatisch und findet nichts dabei, sich auf sich selbst und den eigenen Vorteil zu konzentrieren. Sie blickt ohne große Illusionen in die Zukunft. In ihren prioritären Lebenszielen spiegeln sich menschliche Grundbedürfnisse, nicht Weltbesserungsgeist: das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, nach Anerkennung, nach Selbstverwirklichung und vor allem auch ein tiefes Bedürfnis nach Sicherheit. Die Daten, die Jugend-WerteforscherInnen während der letzten Jahre erhoben haben, sprechen diesbezüglich eine klare Sprache und liefern den Medien immer wieder Stoff für Storys über visionslose Ego-Taktiker, konsumfixierte Jugendkulturjugendliche oder auch „neue Konservative“, die, anstatt die Welt zu ändern, Benimmbücher lesen und in Tanzschulen gehen, um die guten alten Standardtänze zu erlernen. Lässt sich die heutige Jugendgeneration mit derlei Bildern aber wirklich treffend beschreiben?

Leistung, Hedonismus, Sicherheit: der Wertecocktail der heutigen Jugend

Sicherheit ist laut 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich eines der großen Lebensziele der Jugendlichen – vermutlich deshalb, weil sie spüren, dass langfristige Sicherheiten (egal ob es um den Arbeitsplatz geht, die Pensionen oder auch um die emotionale Sicherheit, mit der lebenslang währende Partnerschaften locken) heute nicht mehr so ohne weiteres garantiert werden können. Für zwei Drittel der österreichischen Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren hat Sicherheit einen zentralen Stellenwert in den persönlichen Lebensperspektiven. 60% träumen von einem harmonischen Familienleben. Immerhin 45% der 14- bis 19-Jährigen halten nicht viel von rebellischen Attitüden und integrieren stattdessen ein klares Bekenntnis zu Gesetz und Ordnung in ihr Lebenskonzept.

Und auch von einer Absage an die Leistungsgesellschaft scheint bei den Jungen nicht allzu viel zu spüren: 84% der 14- bis 19-Jährigen finden sich in dem Ausspruch „Es ist wichtig, im Leben Leistung zu bringen“ wieder; 45% sagen sogar, dieser Satz treffe ihre persönliche Lebenseinstellung genau. Gute Freunde, eine feste Partnerschaft, später einmal ein sicherer Job, der natürlich auch Spaß machen soll, alles in allem ein angenehmes Leben, das in geord-

neten Bahnen verläuft, das ist das, was in den Lebensperspektiven der heutigen Jugend ganz oben steht.

Für viele klingt das nach einer eher wertkonservativen Jugend. Und doch: Eine Re-traditionalisierung des jugendlichen Wertekosmos im Sinne einer Rückbesinnung auf Normen und moralische Tugenden, die als Maß aller Dinge das soziale Miteinander regeln und jede und jeden Einzelnen mit einem dicken Pflichtenheft konfrontieren, lässt sich nicht erkennen. Man kann es ganz offen sagen: Starre Normen sind bei der Jugend out, Konformismus verpönt, ein Festhalten an Traditionen wird zwar nicht mit dem rebellischen Geist, der für die späten 1960er, 1970er oder frühen 1980er typisch war, abgelehnt, aber er wird vom überwiegenden Teil nichtsdestotrotz als unzeitgemäß empfunden. Nur 8% der österreichischen Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren erklären das Festhalten am Althergebrachten zu einem persönlich sehr wichtigen Lebensziel. Und ebenfalls nur 8% halten es für sehr wichtig, nicht gegen den Strom zu schwimmen, sondern immer schön das zu tun, was auch die anderen tun.

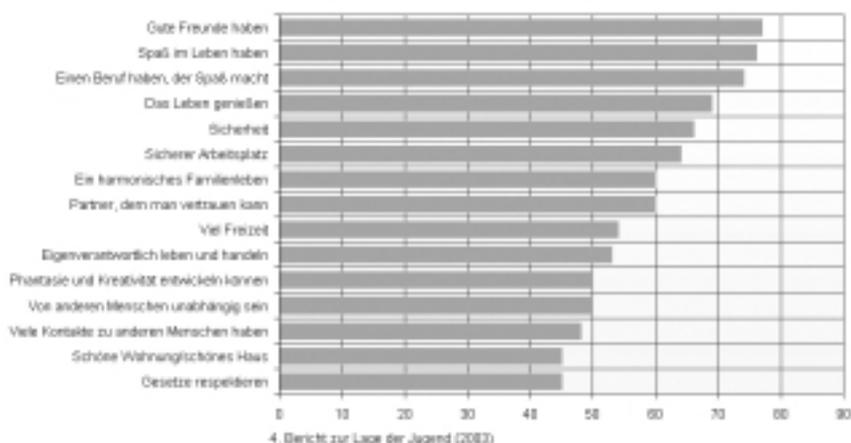
Tugend und Moral sind schon lange nicht mehr die Begriffe, mit denen man sich über das Wünschenswerte verständigen kann. Vermutlich unterscheiden sich die Erwachsenen von den Jugendlichen in diesem Punkt nicht allzu sehr. Dennoch sind in der öffentlichen Debatte in der Regel nicht die Werte der Erwachsenen, sondern vor allem die der Jugendlichen das Thema. Die heiß diskutierten Fragen sind dabei immer dieselben:

1. „Wie steht es um die Werte der Jugend?“ – zur Beantwortung dieser Frage wird gemeinhin die empirische Jugendforschung konsultiert

2. „Ist das, was die Daten zeigen, gut so oder ist das schlecht?“ – hier rücken generationenspezifisch und natürlich auch ideologisch geprägte Bewertungsmaßstäbe der Erwachsenen in den Mittelpunkt, d.h. hier geht es darum, ob die Werte der Jugend mit konservativen oder eher mit linken Ideologien kompatibel sind und – auf einer allgemeineren Ebene – ob die Jugendgeneration motiviert ist, all das, was ihre Eltern- und Großelterngeneration etabliert bzw. als „Tradition“ verankert hat, in deren Sinne fortzuführen. Ist sie dies nicht, weichen die Jugendlichen in ihren Lebenszielen, Wünschen und alltagsbezogenen Interessen von dem, was die Elterngeneration als normal empfindet, zu sehr ab, geht es los mit dem altbekannten Lamento um die „Jugend von heute“. Das war immer schon so und das ist auch noch heute der Fall.

Auch wenn sich die heutigen Jugendlichen nach außen recht gerne als eine „Generation der Braven“ darstellen, die immer versucht, das Beste für sich selbst herauszuholen, im Zweifelsfall aber doch recht schnell auf eine Kompromiss einschwenkt, mit ihren Eltern nicht auf Kriegsfuß steht, „konservative“ Werte ehrt und nach einem geordneten Leben strebt, auch wenn das alles zutrifft, ist die heutige Jugend doch zugleich auch eine Generation, die selbstbewusst dazu steht, dass das Leben angenehm und vor allem nicht langweilig sein sollte. Und damit eckt sie bei vielen Erwachsenen massiv an. Hedonismus hat in der Lebensphilosophie der Jungen einen festen Platz, und zwar ist das ein Hedonismus ohne schlechtes Gewissen, einer, der nicht als ideologisches Gegenkonzept zu bürgerlichem Pflichtbewusstsein oder konsumkritisch motivierter Askese dient, sondern einer, der aus der Sicht der Jugendlichen „nichts Besonderes“ ist und über den man sich nicht unnötig den Kopf zerbricht. Immerhin 3 von 4 österreichischen Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren bekennen sich ganz offen dazu: Spaß im Leben zu haben, ist für sie persönlich ein vorrangiges Lebensziel.

Graph 1: Die Top-15-Lebensziele der 14- bis 19-Jährigen
sehr wichtig (Skala 1 bis 4), Angaben in Prozent



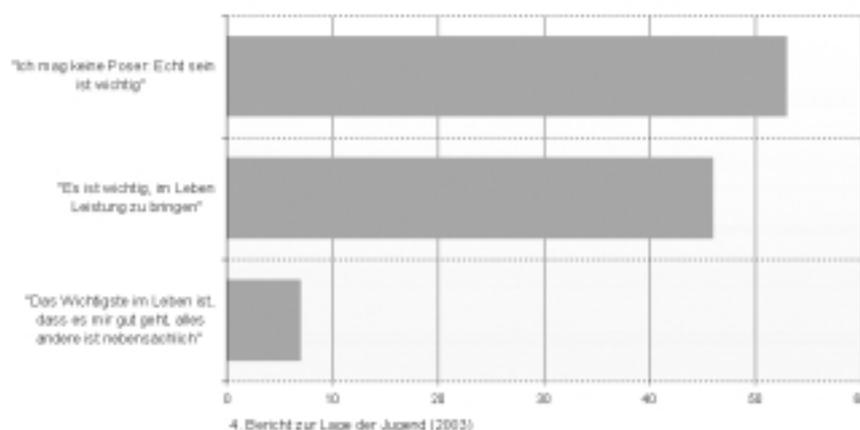
Werte im Fleischwolf, die erste: „Selbstverwirklichung neu“

Hedonismus ist aber nicht das einzige, mit dem sich die Jugend den grauen Alltag versüßt. Da ist noch etwas: die Idee von Selbstverwirklichung. Selbstverwirklichung oder, wie es die Werteforschung gemeinhin nennt, Selbstentfaltungswerte haben im Wertekosmos der heutigen Jugend einen zentralen Platz. Aber Achtung: anders als noch in den 1970er und frühen 1980er Jahren ist die Selbstverwirklichung, die die heutige Jugend im Auge hat, nicht „politisch“ im Sinne irgendeiner Emanzipationsideologie und sie ist auch nicht Teil einer alternativen Selbstdefinition, die innerhalb des Bezugsrahmens, wenn auch in Abgrenzung zum starren Generationengefüge des Establishments stattfindet. Selbstverwirklichung ist für die heutige Jugend vielmehr die private und sehr persönliche Sache jedes und jeder Einzelnen. Natürlich nennt sich das Ganze heute auch nicht mehr „Selbstverwirklichung“. Heute spricht man vielmehr davon, „sein eigenes Ding durchzuziehen“. Worum es dabei geht, ist, das zu machen, wovon man überzeugt ist und wobei man sich wohlfühlt. „Authentisch sein“, das ist die Leit- und Lebensphilosophie der heutigen Jugendgeneration – und zwar im Sinne von in sich stimmig sein. Zwei Drittel der 14- bis 19-Jährigen sagen: „Der Satz ‚Ich mag keine Poser – echt sein ist wichtig!‘ trifft meine Lebenseinstellung genau.“ Doch auch wenn die Jugendlichen sich selbst und „ihr Ding“ in den Mittelpunkt ihrer Lebensinteressen rücken, ist die Einstellung, dass man sich auf das eigene Wohl konzentrieren und alles bzw. alle anderen als nebensächlich betrachten sollte, bei diesen Jugendlichen nicht mehrheitsfähig. Mit der radikalen Ego-Taktik-Mentalität, von denen die Medien so gerne berichten, ist es also offenbar nicht allzu weit her.

Natürlich wollen die Jugendlichen für das, was sie tun und von dem sie überzeugt sind, auch Anerkennung bekommen. Der Weg dazu führt über kompetente Selbstinszenierung und Selbstvermarktung in einem sozio-kulturellen Umfeld, das aus ihrer Sicht und gemessen an den persönlichen Zielen dafür geeignet erscheint.

Sein eigenes Ding durchziehen und Anerkennung bekommen funktioniert freilich nur, wenn man auch bereit ist, sich für die eigene Sache anzustrengen, an sich zu arbeiten, Leistung zu bringen. Das wissen die Jugendlichen und sie bekennen sich daher großteils offen zum Leistungsprinzip. Selbstverwirklichung und Leistung(sorientierung) gehen – jenseits der vom

Grafik 3: Lebensphilosophien 14- bis 19-Jähriger
Aussage trifft Lebenseinstellung genau (Skala 1 bis 4), Angaben in Prozent



konservativen wie auch linken Establishment geprägten Bedeutungszuschreibungen – für die heutige Jugendgeneration problemlos zusammen. Die Jugendlichen sind konsequente Vertreter einer gesellschaftlichen Entwicklung, die gemeinhin als „der Wertewandel“ beschrieben wird und sich in einer allgemeinen Verlagerung weg von den Pflichtwerten hin zu den Selbstentfaltungswerten ausdrückt. Darüber hinaus sind sie aber auch Meister in der Beherrschung des Sampling-Prinzips. In ihren Selbstkonzepten kombinieren sie Werteelemente, die in den traditionellen Wertesystemen bislang nicht kombinierbar schienen. Für sie gilt: „Alles geht mit allem zusammen,

wenn es für mich selbst Sinn macht.“ Dass es dazu die richtige Dosis Pragmatismus braucht, ist klar. Allzu viel weltanschauliche Reflexion im Handling der vielfältigen Optionen ist für diese Jugend nur hinderlich. Anstatt Konturen zu zeigen und klare Positionen zu beziehen, entscheidet sie sich daher oft lieber für ein konfliktscheues Jonglieren durch die Vielfalt der Möglichkeiten – und zwar frei nach dem Motto: „Arrangier dich, wenn du es nicht ändern kannst.“

Werte im Fleischwolf, die zweite: Familie einmal anders

Auch wenn Jugend-Wertedaten einen konservativen Touch der heutigen Jugendgeneration vermuten lassen, trifft die Debatte um eine mögliche konservative Wende am „Wertehimmel“ nicht wirklich den Kern des Problems. Ganz offensichtlich geht es den Jugendlichen nämlich nicht um konservative (Pflicht-)Werte im traditionellen Sinn, sondern eher um Wünsche und Sehnsüchte, um eine Kompensation der Alltagswirklichkeit und in manchen Punkten wohl auch um eine Umwertung, ein Neu-Bedeuten, Re-Codieren und lebensstilistisches Re-Kontextualisieren von Begriffen, die das erwachsene Establishment mit Werten, die zu einem traditionellen bzw. konservativen Weltbild passen, in Verbindung bringt. Das vermutlich beste Beispiel dafür liefert dabei die Familie. Zahlreiche Jugendstudien der letzten Jahre haben gezeigt, dass den Jugendlichen Familie (scheinbar) sehr wichtig ist. Die heutige Jugendgeneration wünscht sich ein harmonisches Familienleben und entwickelt einen für eine sonst eher illusionslose Generation verblüffend idyllischen Familienbegriff. Den einen gereicht dies zur Freude, die anderen bekommen angesichts dessen die Krise – das was sie verbindet: Sie alle denken dabei an ein Wiederaufleben des konservativen Familienbegriffs.

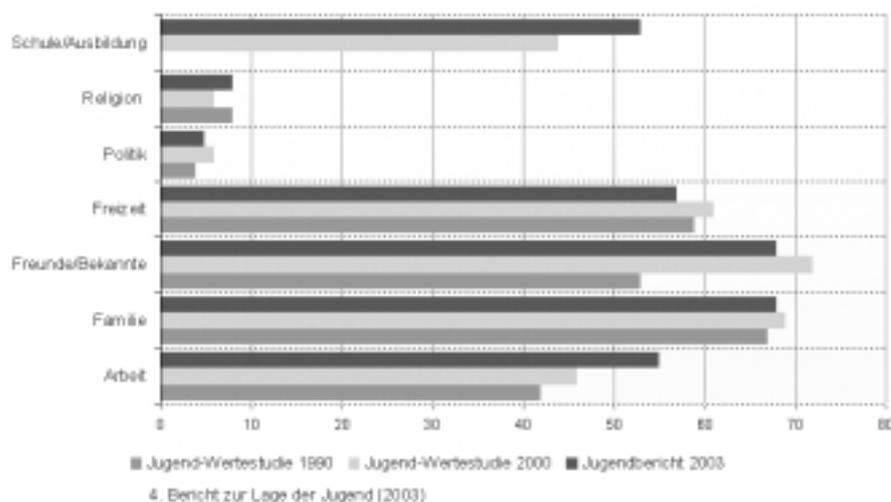
Familie als Keimzelle der Gesellschaft, Familie als mit traditionellen Pflichtwerten behaftete Institution, Familie als Prinzip geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung – die Jugendlichen, die in den Wertestudien für die Familie votierten, haben beim Ausfüllen der Fragebögen an all das vermutlich nicht gedacht. Für sie steht der Begriff „Familie“ für ganz etwas anderes. In den Denk- und Wunschwelten der Jugend dreht sich alles um eine erlebnisorientierte Umwertung des Familienbegriffs. Familie ist ein Mythos, der sich um die Vorstellung von emotionaler Nähe, Geborgenheit, Vertrauen und Harmonie rankt – ein Mythos, dem die familiäre Realität, wie man weiß, freilich sehr oft nicht entspricht. Und dann ist da noch etwas: Die Jugendlichen fassen den Familienbegriff häufig nicht so eng, wie Erwachsene das gemeinhin tun. Sie reduzieren Familie nicht automatisch auf eine Vater-Mutter-Kind-Konstellation. Auch Freunde und Freundinnen gehören zur Familie: Sie sind Teil von Familie, so wie Jugendlichen diese verstehen.

Ordnung durch Stile

„Der Einzelne würde im Ozean der Optionen ertrinken, hätte er nicht bestimmte Orientierungsmaßstäbe, um sich im Chaos der Angebote zurechtzufinden“, schreibt der deutsche Werteforscher Thomas Müller-Schneider. (Müller-Schneider 2001: 101) Auch Jugendliche streben nach einer Ordnung in ihrem persönlichen Alltag. Sie suchen nach Orientierungsstandards und Leitlinien für das eigene Handeln im Hier und Jetzt, und sie finden sie allem voran in der „Gesellschaft der Gleichaltrigen“ (Zinnecker u.a. 2003) und den in ihr kursierenden populären Lebensstilen.

Die Jahrtausendwende-Jugend lebt in der „Gesellschaft der Gleichaltrigen“. Freunde und Freundinnen sind im Alltag der Jugendlichen on top. Das war nicht immer so – zumindest nicht diesem Ausmaß, wie ein Zeitvergleich zeigt: Im Jahr 1990 gaben im Rahmen der österreichischen Jugend-Wertestudie nur 53% der 16- bis 24-Jährigen an, dass Freunde für sie persönlich einen sehr wichtigen Lebensbereich darstellen. 13 Jahre später, im 4. Bericht zur Lage der Jugend 2003, stuften hingegen 68% ihren Freundeskreis als persönlich sehr wichtigen Lebensbereich ein. (vgl. Grafik 3)

Grafik 3: Sehr wichtige Lebensbereiche der 16- bis 24-Jährigen (Skala 1 bis 4)
Entwicklung 1990 bis 2003, Angaben in Prozent



Das Journal der Jugendkulturen

wird vom Archiv der Jugendkulturen Berlin herausgegeben und kann in Österreich über das Institut für Jugendkulturforschung zum Einzelheftpreis von Euro 10,- exkl. Versandkosten bezogen werden.

Bestelladresse: jugendkultur.at
Institut für Jugendkulturforschung
Bauernmarkt 6/4-5, 1010 Wien

Telefon. Bestellung: 01. 532 67 95

Per E-mail: jugendkultur@jugendkultur.at

Themenschwerpunkt des aktuellen Heftes: Jugend und Identität

Neben Beiträgen zur Rolle der Skateboarder-, HipHop- und Riot-Girl-Szene in den Identitätsbildungsprozessen der Jugendlichen findet sich im aktuellen Heft auch ein ausführlicher Text, der sich mit Jugendkulturen in Mexiko beschäftigt und Migrationserfahrungen Jugendlicher mit jugendkulturellen Orientierungen in Beziehung setzt.



Von einer sozialen Verinselung, die während der letzten Jahre häufig als mögliche negative Konsequenz gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse ins Treffen geführt wurde, ist also offensichtlich wenig zu spüren. Wir haben es – alles Unkenrufen zum Trotz – bei der heutigen Jugendgeneration nicht mit einer Ansammlung von Einsiedlerkrebsen zu tun, sondern mit einer Generation, die ihr Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung durch eine (informelle) Gruppe Gleichgesinnter mit einer ausgeprägten Lebensstilorientierung verknüpft. Wie die Daten des 4. Bericht zur Lage der Jugend zeigen, sind Lebensstile, gemeinsame Themeninteressen und gemeinsame Geschmackspräferenzen neben der „Chemie“, die stimmen muss, die wichtigsten Bindungsfaktoren in jugendlichen Cliques (vgl. Großegger 2003). Cliques und die in ihnen flotterenden Lebensstile schaffen Ordnung im Leben der Jugendlichen, und sie vermitteln durchaus auch ein Gefühl von Sicherheit im Sinne von Überblickbarkeit und Gestaltbarkeit. Sie stecken sowohl auf der kulturellen als auch auf der sozialen Ebene einen überschaubaren Rahmen ab, in dem sich der persönliche Alltag abspielt. Das freilich geschieht meist unter dem Vorzeichen des Unverbindlichen – ein weiterer irritierender Wesenszug der heutigen Jugend.

Es wäre zwar falsch zu behaupten, dass Jugendliche Lebensstilaffinitäten und Freundeskreise wechseln wie ihre Unterhosen, aber auch das Prinzip „Einmal dafür entschieden und immer dabei geblieben“ hat für sie kaum (mehr) Gültigkeit. Heute gilt vielmehr: Alles hält sich nur auf Zeit – sollte etwas tatsächlich einmal länger währen, so ist das schön, aber erwarten sollte man es sich nicht. Was Paarbeziehungen betrifft, wird dieses neue Leitprinzip von der Elterngeneration ja bereits seit geraumer Zeit virtuos vorexerziert. Die so genannte „serielle Monogamie“ ist in unserer Gesellschaft zu einem mehrheitsfähigen Modell geworden. Und wenn die Mutter dem Schulfreund redselig und offen, wie sie nun einmal ist, erzählt: „Ich hab immer monogam gelebt – allerdings gab’s drei Männer in meinem Leben und aus zwei Beziehungen hab ich auch ein Kind“, so ist das heute nicht nur akzeptiert, sondern vielmehr ganz normal. Die Jugend wächst in Zeiten auf, in denen Garantien für langfristige Sicherheiten nur noch in Träumen stattfinden – egal ob das gesellschaftspolitische Themen oder auch die Paarbeziehung betrifft. Und sie lebt zugleich in einer Welt, in der man ohne Bereitschaft zu lebenslangem Lernen nicht weiter kommt, in der man also bereit sein muss, sich ständig zu verändern. Kein Wunder, wenn Jugendliche das Auf-Zeit-Prinzip verinnerlichen und auf so ziemlich alles anwenden, was im Alltagsleben Bedeutung hat: Job, Freizeit, Beziehungen. Für sie gilt: „Wenn ich mich weiterentwickle, möchte ich so frei sein, mein soziales und kulturelles Umfeld an mein neues Ich anzupassen“ – und zwar deshalb, weil sie gelernt haben, dass es so sein muss.

Dass in der klassischen Biographie eines jugendkulturaffinen Jugendlichen meist nicht nur eine Jugendszene eine Rolle spielt, ist von Seiten der Jugendkulturforschung mittlerweile geklärt. Die so genannten Szene-Jugendlichen sind häufig in mehreren Szenen parallel unterwegs (ausgenommen die subkulturellen Jugendszenen, wo es um klare, meist ideologische Positionierungen geht). Oft absolvieren Jugendliche auch mehrere Szenen hintereinander. Thomas war vor drei Jahren so etwa noch echter Old-School-Skater. Als er mit 15 Jahren die Schule wechselte, der Freundeskreis ein anderer wurde und er – wie seine Eltern sagen – ins „Ausgeh-Alter“ kam, wechselte er in die House-Szene. Damit änderte sich nicht nur sein Freizeitverhalten und seine musikalische Geschmackspräferenz, sondern auch seine Lebensphilosophie: Er wechselte von rebellisch zu smart.

So sind sie also, die heutigen Jugendlichen. Für prinzipientreue Erwachsene schwer zu verstehen. Sie suchen nach Sicherheit, Stabilität und Ordnung; sie bekennen sich zum Leistungsprinzip; sie träumen von einem harmonischen Familienleben; sie streben nach einem

angenehmen Leben; sie frönen dem Hedonismus; sie verweigern sich langfristigen Verbindlichkeiten; sie geben sich selbst das Recht, Bezugsgruppen, Lebenseinstellungen und Stile zu wechseln, wie es ihnen beliebt. Nahezu manisch mischen sie sich ihre eigenen Werte- bzw. Orientierungscocktails, die alles Mögliche vereinen. Konservative und linke Werte werden von ihnen dabei nicht in ihrer ursprünglichen Bedeutung verstanden, sondern in einem völlig a-historischen Sinn einfach „vernutzt“. Ohne es zu wollen und vielleicht oft auch ohne es zu wissen, brüskieren sie damit so manchen Erwachsenen. Das ist aber auch gut so: Immerhin liefern sie damit neuen Stoff für das ewige Lamento um die „heutige Jugend“...

Literatur

BMSG (Hg.): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003, Wien, 2003

Großegger, Beate: Die sozialen Netzwerke. Primärbeziehungen im jugendlichen Alltag, in: BMSG (Hg.): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003, Wien, 2003, 6-39

Guggenberger, Bernd: Sein oder Design. Im Supermarkt der Lebenswelten, Hamburg, 2000 (1998)

Thomas Müller-Schneider: Wertewandel, Erlebnisorientierung und Lebensstil. Eine gesellschaftsgeschichtliche und modernisierungstheoretische Interpretation, in: Oesterdiekhoff, G. W.; Jegelka, N. (Hg.): Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven in der Sozialwissenschaft, Opladen, 2001, 91-106

Zinnecker, Jürgen u.a.: Null Zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts, Opladen, 2002

*Beate Großegger ist wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung jugendkultur.at in Wien, Co-Autorin des 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (2003) und Lehrbeauftragte an der Universität Wien.
Kontakt: bgrossegger@jugendkultur.at*

Wenn der Alltag Pause macht

Notizen zum Symposiumsinput von Ingrid Höchtler und Tina Breitenstein vom JZ Alt Erlaa

Jugendzentrum ist ein Ort, an dem Jugendliche abseits vom Druck und den Anforderungen in Schule und Arbeit ihre eigenen Interessen und Stärken entdecken und verwirklichen können.

Von Tanzen, Breaken, Rappen, DJ-ing über Musik machen, Graffiti sprayen bis zu Partizipationsprojekten, politischen Aktivitäten, oder einfach Rumhängen, ohne groß was leisten zu müssen, ist vieles möglich.

Wir unterstützen die Kids darin, „ihr eigenes Ding“ zu finden und durchzuziehen. Durch das Stehen hinter einem Mischpult, das Erringen eines ersten Platzes bei Tanzwettbewerben, den Auftritt auf einer Bühne oder das Führen des Jugendzentrums für eine Woche versuchen wir den Selbstwert der Jugendlichen zu stärken, sie etwas unabhängiger zu machen von schulischen Leistungen oder dem Bestehen in der momentan so trostlosen Arbeitswelt. Wer in sich gestärkt ist, kann besser bestehen, und an und mit dieser Stärke und Selbstsicherheit arbeiten wir.

Darum war es uns ein großes Anliegen, uns für den Arbeitskreis 2* zu melden: „...und die andere Hälfte?“.

Nicht weil wir den AK 1 weniger interessant finden, wir arbeiten natürlich mit den Kids auch konkret zum Thema Arbeit/slosigkeit.

Deshalb schicken wir Euch für den Symposiumsbericht auch unser Positionspapier zur Veröffentlichung.



Ingrid Höchtler; Tina Breitensteins Foto ist leider in den Tiefen des Cyberspace verschollen...

* Anm.: Die Arbeitskreise beim Symposium: AK 1: Arbeit ist das halbe Leben...; AK 2: ...und die andere Hälfte? AK 3: Integration ist unteilbar - auch in der Arbeitswelt; AK 4: Jugendliche in Vereinen - gelungene Beispiele.

Zurück zur anderen Hälfte

Wichtig war uns ganz besonders, den SymposiumsteilnehmerInnen im AK, die größtenteils aufgrund ihrer Tätigkeit (AMS, Beratung, Orientierung, Jobfinding....) hauptsächlich die Unentschiedenheit der suchenden Jugendlichen, ihre oft unverständlichen Reaktionen, ihren Trotz, ihr vermeintliches Desinteresse und ihre „Wurschtigkeit“ miterleben, von den vielen andren Seiten der Jugendlichen, ihren Vorzügen, Stärken, ihrer Kreativität, ihrem Engagement für etwas, das sie interessiert, ihrer Hingabefähigkeit in künstlerischen Bereichen.. .zu erzählen.

Der liebevolle Blick

Interesse am Film „Spiritualität“?

Dann meldet euch bitte bei den Autorinnen: Tel. 01.66 77 114,
jzalterlaa@jugendzentren.at

Wir wollten u.a. erreichen, dass nicht nur geredet wird. Darum haben wir als Input einen Film („Spiritualität“) von uns mitgenommen, der im Juni Alt Erlaa mit Jugendlichen gedreht wurde.

In vielen Interviews ist darin ein Stimmungsbild festgehalten, wo Kids erzählen, was sie hält, aufbaut, ihnen weiterhilft, wenn sie in kritischen Situationen sind. An was sie glauben, was für sie am wichtigsten ist.

Unsre Rechnung ging voll auf, denn etliche AK-Mitglieder sagten später, der Vortrag von Dr. Beate Großegger über den 4. Bericht zur Lage der Jugend hätte durch diesen Film erst zu leben begonnen.

Einer meinte: „Da sieht man, dass man bloß mit den Kids reden muß, dass sie weder dumm noch präpotent sind. Das sind höchst philosophische Einblicke in ihre Welt. Es ist doch auch gut, dass sie ein gewisses Selbstbewusstsein an den Tag legen und sich nicht alles reindrücken lassen, was ihnen angeboten wird, ihren Vorstellungen aber nicht entspricht.“

Etwa, wenn ihnen vorgeworfen wird, sie wären nicht flexibel und mobil genug bei der Lehrstellensuche. Sie müssten halt woanders hin. In Wien sagt man ihnen, geht nach Salzburg. Im Burgenland schickt man sie nach Wien....wahrscheinlich ließe sich das beliebig fortsetzen.

Aber genau das kann's und darf's ja unserer Meinung nach nicht sein. Dass Jugendliche in dieser unsicheren Zeit auch noch ihre (laut der Studie) wichtigsten Werte (Familie, Freundschaft, Authentizität) hintanstellen sollen, nur um eine Lehrstelle zu bekommen. Genauso ihr Wissen um ihre Fähigkeiten, Wünsche und Interessen.

Und seien wir uns doch ehrlich, ist das nicht gut so. Haben wir ihnen nicht selber beigebracht, kritisch zu hinterfragen, selbstbewusst und stark zu sein.

Wenn es uns gelungen ist, den Blick ein wenig liebevoller auf die Jugendlichen und ihre trostlosen Zukunftsaussichten zu richten, dann nehmen wir erst wahr, wie mutig und tapfer sie auf ihre Weise versuchen, ihren Weg zu gehen, nicht zu verzweifeln, den Kopf oben zu behalten, nicht aufzugeben. Das Positive nicht zu verlieren.

Und da wären wir wieder bei den andren Qualitäten, die das Leben ausmachen.

Mit unsrer Präsentation der offenen Kinder- und Jugendarbeit, die wir in den AK einbrachten, wollten wir den Blick in diese Richtung drehen, in die Positive, Liebevolle, Unterstützende, Akzeptierende und Verstehende.

Wer sich mehr für unseren Ansatz interessiert, schaut auf www.jugendzentren.at; ab Herbst wird es dort, unter Alt Erlaa, auch einen Link zu unserer eigenen neuen Homepage geben!

Die Feedbacks haben uns das Gefühl vermittelt, ein wenig am Schalter gedreht zu haben.

Göttin sei Dank, hihi...

Der Kampf gegen Jugendarbeitslosigkeit

Von der reinen Kritik zu einer nachhaltigen Lösungsfindung. Von Nonno Breuss.

39.366 Jugendliche sind in Österreich offiziell arbeitslos. Die Realziffern werden auf bis zu 65.000 geschätzt. Diejenigen, welche Arbeit finden, erhalten kaum eine vollwertige Anstellung. Sie zählen damit mehrheitlich zu den „Outs“, zu den atypisch Beschäftigten, die je nach Auslastung und Ertragslage angestellt oder bezahlt werden.

„Behinderten“ Menschen geht es am Arbeitsmarkt noch schlechter. Nicht einmal die Hälfte der arbeitsfähigen Menschen mit besonderen Bedürfnissen findet auch eine Anstellung. 31.000 von ihnen stehen ohne Arbeit da.

Vollbeschäftigung durch höheres Wirtschaftswachstum?

Bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit setzen heute alle Parteien und Interessensverbände auf die gleiche Karte: höheres Wirtschaftswachstum. Erreicht werden soll es, indem Unternehmen entlastet und so wettbewerbsfähig gemacht werden.

Menschen mit besonderen Bedürfnissen einzustellen ist in diesem Zusammenhang unzumutbar teuer. Lieber zahlen 45% der Unternehmen die Ausgleichstaxe.

Jugendliche ausbilden? Können wir uns nicht leisten! Österreich liegt bei den betriebsunterstützten Weiterbildungen in der EU an vorletzter Stelle.

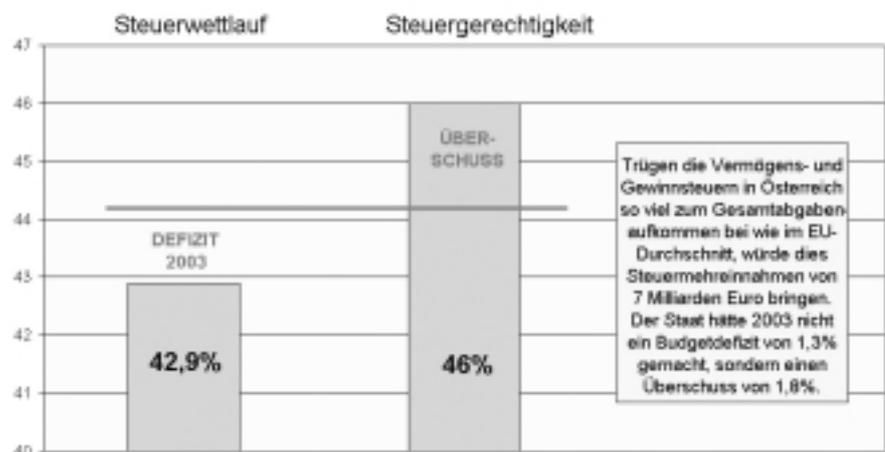
Steuern zahlen? Nicht bei uns! Würden österreichische Unternehmen nur so viel Gewinnsteuern zahlen wie im EU-Durchschnitt, hätten wir 3,6 Mrd. € Mehreinnahmen. Zusammen mit einer Vermögensbesteuerung im EU-Durchschnitt wären das 7 Mrd. €.

Zum Vergleich: das EU-Ziel, 20% der Arbeitslosen eine Ausbildung zu ermöglichen, wurde von Österreich im vergangenen Jahr verfehlt. Man bittet um Verständnis, denn es muss ja gespart werden. Wie viel Österreich insgesamt für aktive Arbeitsmarktpolitik ausgibt? Gerade 700 Mio. €. Das ist ein Fünftel des Betrages, der Unternehmen durch Gewinnsteuerdumping erlassen wird.

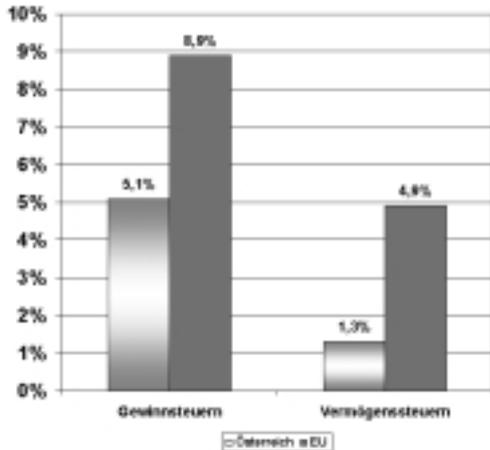
Die Konklusion liegt auf der Hand: Arbeitsmarktpolitik wird heute gleichgesetzt mit „Standortpolitik“. Standortpolitik wiederum bedeutet diejenigen zu entlasten, die am stärksten im internationalen Wettbewerb stehen. Oft kommen die „Entlastungen“ damit jenen zugute, die sie am wenigsten brauchen. Soeben wurden die Gewinnsteuern auf 25% gesenkt. Drei Viertel der Steuerausfälle aus dieser KöSt-Senkung fallen den 160 größten Kapitalgesellschaften zu, deren Gewinne damit um fast 1 Mrd. € erhöht werden. Alles im Namen des Standortes und der Arbeitsplatzsicherung.



Aus Defizit wird Überschuss



Wie viel tragen Gewinne und Vermögen bei?



In % zum gesamten Abgabenaufkommen;
Quelle: OECD Revenue Statistics

Entmystifizierung:

a. Eine Entlastung von Großunternehmen bringt noch keine Arbeitsplätze

Geringe Gewinnsteuern führen zu höheren Gewinnen – nicht zu mehr Arbeitsplätzen. Gerade die wirtschaftlich erfolgreichsten Unternehmen bauen am meisten Arbeitsplätze ab.

Nicht mal theoretisch hält die Logik: höhere Gewinne können auf der ganzen Welt investiert werden. Sie können in Rücklagen verwandelt, ausgeschüttet oder auf den internationalen Finanzmärkten angelegt werden. Gezielte Instrumente wie der Investitionsfreibetrag wurden abgeschafft.

b. „Jobless growth“ - Auch Wirtschaftswachstum bringt noch keine Arbeitsplätze

Die letzten Jahrzehnte waren in Europa von steigenden Arbeitslosenzahlen trotz durchgängigem Wirtschaftswachstum geprägt. Die zusätzlich durch Wirtschaftswachstum geschaffenen Stellen konnten die eingesparten Arbeitsplätze nicht aufwiegen. Aber abgesehen von der Realisierbarkeit: Warum soll es falsch sein, den Wettlauf aufzunehmen, um durch ein noch höheres Wirtschaftswachstum die „Produktivitätssteigerungen“ zu überholen?

c. Die Umwelt bleibt auf der Stecke

Schon die leiseste Bedachtnahme auf die Umweltsituation führt die Strategie „Mehr vom Gleichen“ ad absurdum. Die Rücksicht auf die begrenzten Ressourcen verbietet Wirtschaftswachstum in der derzeitigen Form.

Wer nun eine visionäre, apokalyptische Katastrophenrhetorik erwartet, liegt falsch. Die ökologische Katastrophe wird nicht kommen. Sie ist schon längst Realität. Sie wird nur nicht für uns, sondern für die Menschen im Süden spürbar. Wer Zweifel daran hat, schalte den Fernseher ein und betrachte die Bilder von den Überschwemmungen in Asien. UN-Zahlen belegen: wie schon im Jahr 2000 werden auch heuer bereits mehr Menschen vor Umweltkatastrophen auf der Flucht sein als vor Kriegen.

Die aktuelle Strategie gegen Arbeitslosigkeit - Unternehmen entlasten, wo es nur geht, um den Standort zu stärken - verfehlt ihr Ziel und verursacht extrem hohe soziale Kosten. Die jährlichen Steuerausfälle aus der KöSt-Senkung um 1 Mrd. € werden Arbeitende in Form von höheren Steuern auf Arbeit, Arbeitslose in Form von gestrichenen Sozialleistungen und zukünftige Generationen in Form von höheren Budgetdefiziten bezahlen. Selbst wenn eine solche Standortpolitik dazu führen würde, die Produktivitätsfortschritte durch ein historisch außergewöhnlich hohes Wirtschaftswachstum zu kompensieren, so ist das angesichts der gegenwärtigen ökologischen Katastrophe unverantwortlich.



Was sind die Alternativen?

Es bedarf einer grundlegenden Neuorientierung, bei der nicht nur die Beschäftigungslage in Österreich, sondern auch Entwicklungsländer, zukünftige Generationen und Umwelt mitbedacht werden. Grundlegend gibt es drei Möglichkeiten, Vollbeschäftigung zu erreichen:

- mehr Wirtschaftswachstum
- eine arbeitsintensivere Produktion
- eine Aufteilung der vorhandenen Arbeitsplätze

Die Option a. disqualifiziert sich durch ihre fehlende soziale und ökologische Verträglichkeit. Doch wie sieht es mit b. und c. aus? Ist eine nachhaltige Entwicklung auch arbeitsintensiver?

Vollbeschäftigung durch eine nachhaltige, arbeitsintensivere Produktion

Wirtschaftswachstum hat deshalb keine zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen, da gleichzeitig immer weniger Menschen notwendig wurden, um die Waren und Dienstleistungen herzustellen. Eine zweite Strategie könnte daher darauf abzielen, diesen Prozess der „Produktivitätssteigerung“ anzuhalten. Ob dies Sinn macht, kann nur differenziert beantwortet werden. Die „Produktivitätsfortschritte“ des Faktors Arbeit setzten sich nämlich aus sehr unterschiedlich zu beurteilenden Teilen zusammen:

- Zum ersten ist es gelungen, durch technischen Fortschritt und Reorganisation Arbeitsprozesse effizienter zu organisieren und zu koordinieren. Dagegen ist nichts einzuwenden: niemand möchte Alibijobs, wo entbehrliche Lagerhaltungen oder Produktionsschritte zur Beschäftigungstherapie beibehalten werden. Hier macht ein Anhalten der Produktivitätssteigerungen keinen Sinn.
- Zu einem zweiten Teil wird die „Arbeitseffizienz“ aber durch eine unglaubliche Ineffizienz im Bereich der Energie- und Ressourceninputs erkaufte. Es ist energetisch ein Wahnsinn, Produkte um die halbe Welt zu transportieren, um ein Label, eine Naht oder eine Lackierung aufbringen zu lassen. Das Kilo Kiwifrucht im Billaregal emittiert am Weg von Neuseeland mehr als einen Liter Kerosin in die Luft. Zur Produktion der holländischen Treibhaustomate im Kistl daneben wurde bis zu 40-mal mehr fossile Energie aufgewendet, als sie letztlich selbst hergibt usw. Wo Arbeitsproduktivität durch Ressourcenverschleuderung erkaufte wird, ist sie abzulehnen.
- Zum dritten Teil beruht unsere Arbeitsproduktivität auf einer unverschämten Unterbezahlung der Ressourcen und Arbeit von Menschen aus der sogenannten „Dritten Welt“. Mit der Weltmarktliberalisierung sind die Preise für Dienstleistungen wie auch für Rohstoffprodukte ins Bodenlose gesunken. Diese auf Ausbeutungsverhältnissen beruhenden Vorleistungen aus dem Süden ermöglichen erst die „Arbeitsproduktivität“ im Norden, indem sie arbeitsintensive Vorarbeiten billigst übernehmen. Auch dieser Teil der „Produktivitätssteigerung“ hat in einem nachhaltigen Ansatz keinen Platz.



Nachhaltige Entwicklung als Ausweg?

Wer tatsächlich die Produktion, die Energieversorgung ebenso wie das Transportwesen nachhaltig gestalten möchte, spricht nicht von einem sanften Strukturwandel hin zum Dienstleistungssektor, wie er ohnehin in allen reifen Volkswirtschaften stattfindet, sondern spricht von einem fundamentalen Umbau unserer Produktions-, Konsumtions- und Wiederverwertungsketten hin zu regionalen, geschlossenen Stoffkreisläufen, die den Aufbau neuer Produktionsmethoden sowie eine komplette Umstellung der baulichen Infrastruktur und des Transportwesens bedingen.

Wie schon bisherige Technologiezyklen, ob Dampfmaschine, Elektrizität, Verbrennungsmotoren und Mikroelektronik, benötigt der Aufbau der entsprechenden Infrastruktur beherzte Förderung, ist aber auch sehr arbeitsintensiv, auch bei gesteigerter Suffizienz.

Die drei großen Bereiche der Umstellung betreffen die Primärenergieproduktion, die Sanierung der Verwertungsketten und vor allem den noch völlig unterentwickelten Bereich der Wiederverwertung. Derzeit werden fossile Ressourcen noch 900.000-mal schneller abgebaut, als sie sich bilden. Die Ölabhängigkeit der EU wird sich so nach eigenen Angaben bis 2015 noch von 75% auf 80% erhöhen. Ein ernst gemeinter Strukturwandel, der erneuerbare Technologien mit dem gleichen Engagement fördert wie in den 50er Jahren die Atomenergie (damals kostete die Kilowattstunde Atomstrom 40 Schilling!), würde nicht zwingend das

BIP vergrößern – er würde aber mehr Menschen eine Anstellung bieten. Schon jetzt ist die Energieproduktion mit erneuerbaren Energieträgern im Durchschnitt siebenmal arbeitsintensiver. Bei weit geringerer Stromproduktion beschäftigt die deutsche Windkraftbranche so schon heute mehr Menschen als die gesamte deutsche Atomkraftindustrie.

Eine Umverteilung der vorhandenen Arbeit(splätze) durch Arbeitszeitverkürzung

Historisch hat sich die Regelarbeitszeit bereits von 80 auf 40 Wochenstunden verkürzt. Eine weitere Verkürzung wäre bei steigender Arbeitsproduktivität nur logisch. Sofern also nach einer fairen Entlohnung der Arbeit und Ressourcen aus dem Süden, einem Stopp der Ressourcenvergeudung und einem Umstieg auf nachhaltige Wirtschaftssysteme noch Menschen ohne Arbeit sind, so sind die vorhandenen Arbeitsplätze durch Arbeitszeitverkürzungen bei gleichem Lohn aufzuteilen. Umfragen zufolge wünschen sich praktisch alle Arbeitenden kürzere Wochenarbeitszeiten. Ihre Durchsetzung ist eine reine Machtfrage.

Zur Frage der Durchsetzbarkeit

Auch wenn es mit der Einführung der 35-Stundenwoche in Frankreich partiell kleine Erfolge gibt - nichts deutet derzeit darauf hin, dass sich die Kräfteverhältnisse in nächster Zukunft wesentlich umkehren werden. Im Gegenteil: Je größer ihre Mobilität, desto mehr Verhandlungsmacht gewinnen Unternehmen. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten werden in Deutschland ganz offen Reallohnkürzungen diskutiert (in Form von längeren Wochenarbeitszeiten). Die Standortrhetorik- „Alles, was den Unternehmen hilft, hilft den Arbeitslosen“ - verhindert dabei, dass Interessenskonflikte erkannt und benannt werden.

Langfristig kann die Handlungsfähigkeit von Politik und Zivilgesellschaft nur dann wiedererlangt werden, wenn es uns gelingt:

- a. Interessenskonflikte transparent offenzulegen und
- b. die Politik zu zwingen, aus einem System der nationalen Konkurrenz (Standortwettbewerb) zu einem internationalen Kooperationsregime überzuwechseln. Nur solange Staaten sich gegeneinander ausspielen lassen, sind sie erpressbar. Die Konkurrenz zu beenden ist der Schlüssel zur Wiedererlangung von demokratischer Gestaltungsmacht.

Auch wenn sie derzeit nicht genutzt wird - die EU bietet in vieler Hinsicht eine Chance, Standortkonkurrenz durch transnationale Politikkooperation zu beenden. Es gilt, Sozial-, Umwelt- und Steuerdumping durch einheitliche EU-Standards zu unterbinden. Als Zivilgesellschaft sind wir gefordert, jede Form des nationalen Egoismusdenkens zu ächten und selbst internationale Kooperation und Solidarität in unserem Handeln und unseren Konzepten vorzuleben.

Bezogen auf Jugendarbeitslosigkeit bedeutet dies, in ihrer Bekämpfung Menschen im Süden und Auswirkungen auf die Umwelt nicht mehr auszublenden. Wir sollten uns von der gemeinsamen Strategie des höheren Wirtschaftswachstums verabschieden, um stattdessen einen nachhaltigen Strukturwandel, eine faire Entlohnung der Arbeit des Südens und eine Aufteilung der verbleibenden Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzungen einzufordern.

Die gesellschaftliche Verhandlungsmacht zur beherzten Durchsetzung dieser Vorhaben ist heute und auch in naher Zukunft nicht vorhanden. Genauer zu wissen und zu benennen, was das Ziel ist, ist aber die Grundvoraussetzung, es jemals zu erreichen.

Nonno Breuss ist Vorstandsmitglied von ATTAC und koordiniert die ECA-Watch-Kampagne Österreich.

Kurzfassung des Hauptreferats beim Symposium "Jugend: Macht – Arbeit – Sinn" am 25./26. Juni 2004. Fotos: ATTAC.



Impressum: Medieninhaber, Herausgeber: "Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil" (SOL), 1130 Wien, Auhofstr. 146/2, sol@nachhaltig.at. Wissenschaftliche Mitarbeit: FGSOL. Redaktionsanschrift: 7411 Markt Allhau 5. Druck: Doncsecs, Pinkafeld. DVR 0544485. Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

Chefredakteur dieser Ausgabe: Dan Jakobowicz